

Der Südmährer

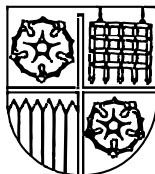
Zeitschrift für die Heimatkreise



Znam



Nikolsburg



Zlabings



Neubistritz

67. Jahrgang, Heft 8

August 2015

Internet: www.suedmaehren.de

oder www.suedmaehren.com

E-Mail: slr@suedmaehren.de

oder slr@suedmaehren.com

Kulturverb. d. Südmährer in Österreich: www.suedmaehren.at · E-Mail: elsinger@suedmaehren.at

Bild aus der Heimat: Neustift im Kreis Zlabings



Neustift im Kreis Zlabings – Der Ort liegt auf einer steilen Anhöhe am linken Ufer der Thaya, die Kirche ist dem hl. Ulrich geweiht, das Kellergewölbe birgt eine Fürstengruft, der Glockenturm steht südlich der Kirche

Brief des Sprechers zum Goldenen Priesterjubiläum von Domdekan Prälat Karl Rühringer

Sehr geehrter Herr Jubilar, lieber Prälat Karl Rühringer, ich möchte im Namen der Südmährer in den verschiedenen Vereinigungen, dem Südmährerbund, den Heimatkreisen Znaim, Nikolsburg, Zlabings und Neubistritz, schlicht der ganzen hiesigen Gemeinde, zu Deinem GOLDEN PRIESTER-JUBILÄUM am 28. Juni 2015 allerherzlichst gratulieren.

Ich möchte Dich im Namen aller und vor allen Dingen persönlich dadurch würdigen, dass wir Dich in unser Herz geschossen haben, Dich den Seelsorger und den Menschen, der so viel Güte und so viel Wissen, ja so viel Kraft ausstrahlt.



Diese Laudatio wird für einen so bescheidenen, ja demütigen Menschen wie Dich nicht zur Herausforderung, sondern als menschliche Zuwendung interpretiert. Das soll es auch sein.

Eine Würdigung an den Menschen Karl Rühringer, der es verdient hat, ob seines Dienens wegen, gelobt zu werden.

Ich grüße Dich sehr herzlich, wir grüßen Dich sehr herzlich und wünschen Dir Gottes reichen Segen.

Mit großer Sympathie



70 Jahre nach dem Todesmarsch – Versöhnung in Brünn

(Beitrag aus der Sudetendeutschen Zeitung)

Mit einem Friedensmarsch, einer Kundgebung und weiteren Veranstaltungen gedachte die Stadt Brünn mit Unterstützung tschechischer Bürgerinitiativen, des Bischofs und der Geistlichkeit sowie unter Beteiligung von Betroffenen, Zeitzeugen, des Heimatverbandes der vertriebenen Brünner und der Führung der Sudetendeutschen Volksgruppe des Brünner Todesmarsches vom 31. Mai 1945. Überdies hatte die Stadt Brünn das Jahr 2015 zum Jahr der Versöhnung ausgerufen.

Für mich war dies das bewegendste Ereignis seit dem Fall des Eisernen Vorhangs“, sagt Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und erfahrener Politiker, der sich angesichts der Umbrüche in Europa, die er miterlebt und mit angestoßen hat, mit Superlativen naturgemäß zurückhält. Doch Ablauf und Inhalt des „Brünner Lebensmarsches“ vom vergangenen Wochenende rechtfertigten eine solche

Wertung, so Posselt, der von der Stadtspitze zu den Vorgesprächen in Brünn hinzugezogen worden war.

Zur Symbolhaftigkeit des Gedenkens gehörte die entgegengesetzte Richtung der Versöhnungswallfahrt am Samstagmorgen. Sie begann am Erinnerungskreuz in Pohrlitz an der Grenze zu Österreich, wo ein Massengrab für 890 der 5200 Opfer des Elendszuges der 27 000 Brünner Deutschen von 1945 ist, mit einem ökumenischen Gebet.

Anschließend nahmen mehrere hundert Tschechen und Deutsche den 26 Kilometer langen Fußmarsch Richtung Brünn auf, um am späten Nachmittag beim Gymnasium an der Wiener Straße von der Stadtspitze und Bischof Vojtech Cíkrle empfangen zu werden. Von dort ging es gemeinsam zum Altbrünner „Mendel-Kloster“, wo Oberbürgermeister Petr Vokrál die Erklärung der Stadt Brünn, die die Vertreibung und

das Kollektivschuldprinzip verurteilt und um Versöhnung bittet, auf tschechisch und auf deutsch verlas, nicht ohne zuvor die drei Persönlichkeiten begrüßt zu haben, die, so Vokrál, „in besonderer Weise mit dieser Botschaft verbunden sind“; den deutschen Botschafter Arndt Freiherr Freytag von Loringhoven, den österreichischen Botschafter Ferdinand Trauttmansdorff und den Sprecher der Sudetendeutschen Volksguppe und Bundesvorsitzenden ihrer Landsmannschaft, Bernd Posselt. Jetzt sei die richtige Zeit dafür, das jahrzehntelange Schweigen über den Todesmarsch zu beenden, betonte Vokrál: „Auch weil die Generation, die das erlebt hat, langsam ausstirbt. Ich glaube, es ist die richtige Zeit, laut zu sagen, dass das nicht in Ordnung war ... Dies ist das erste Mal, dass der Stadtrat als höchstes Organ der Stadt sein Bedauern über den Todesmarsch ausgedrückt hat. Ich bin froh, daß es heute gelungen ist. Ich glaube, die Politiker sollten ein bißchen mehr nach vorne schauen, aus der Geschichte lernen, und in diese Richtung wollen wir gehen. Die heutige Generation sollte nie zulassen, daß sich etwas Ähnliches wiederholt.“

Mit dem Oberbürgermeister an der Spitze entzündeten die fast tausend Anwesenden die verteilten Wachslichter am Denkmal im Klostergarten, wo auch der Brünner Bischof Vojtech Cikrle, der schon im Vorfeld alle Gläubigen zur Teilnahme aufgerufen hatte, Worte des Gedenkens sprach. Von sudetendeutscher Seite waren außerdem dabei der Präsident der Bundesversammlung, Reinfried Vogler, der Vizepräsident der

Bundesversammlung und SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel, der Vorsitzende des Sudetendeutschen Heimatrates, Franz Longin, zugleich Landschaftsbetreuer von Südmähren, der emeritierte Visitator Karl Wuchterl, der von Pohlritz aus mitmarschiert war, die Stellvertretenden SL-Bundesvorsitzenden Steffen Hörtler und Claus Hörrmann, der Vorsitzende des Heimatverbandes Bruna, Rudolf Landrock, die Vorsitzende des Deutschen Kulturverbandes Region Brünn, Hanna Zakhari, der Generalsekretär der Ackermann-Gemeinde, Matthias Dörr, und ihr Geistlicher Beirat, Monsignore Anton Otte, der mit einer evangelischen Pfarrerin die Pohlritzer Andacht zelebriert hatte. Für die Seliger-Gemeinde in Österreich war deren Obmann Leo Zahel dabei, der vor 70 Jahren beim Brünner Todesmarsch seinen 14. Geburtstag beging.

Die Karlspreisträger Petr Uhl und Milan Horáček waren ebenso zugegen wie der frühere tschechische Bildungsminister und ehemalige Parteivorsitzende der tschechischen Grünen, Ondrej Liška, der schon vor zwei Jahrzehnten den Stein ins Rollen gebracht hatte als Vorsitzender der „Interkulturellen Jugend von Brünn“, die eigens dazu gegründet worden war, um den Brünner Todesmarsch aufzuarbeiten – seit neun Jahren auch mit Wallfahrten der Versöhnung entlang der Todesmarschstrecke. Inzwischen zählen neben dem Organisator Jaroslav Ostrčilík und dem jungen Geistlichen Jan Hanák auch der Stellvertretende Oberbürgermeister Matej Hollan von der Wählerliste Zít Brno zu den Wegbereitern

Inhaltsverzeichnis

Znaimer Nachrichten	568
Nikolsburger Wochenschrift	597
Zlabingser Ländchen	620
Neubistritzer Zeitung	627
Nachrichten aus Österreich	637
Allgemeine Mitteilungen	639

der Aussöhnung. Der südmährische Christdemokrat David Macek, eine Woche zuvor Gast beim Sudetendeutschen Tag in Augsburg, erklärte, die Stadt Brunn habe heute „neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit den Sudetendeutschen eröffnet“.

Die Brüner Erklärung war mit den (34 von 55) Stimmen der Stadtratskoalition aus ANO, deren Vizevorsitzender Petr Vokrál ist, Christdemokraten (KDUČSL), Grünen (SZ), Zít Brno sowie der oppositionellen TOP 09 des früheren Außenministers Karl Fürst Schwarzenberg verabschiedet worden. Dagegen stimmten die Kommunisten (KSCM). Die Sozialdemokraten (CSSD) und die Bürgerlich-Demokratische Partei (ODS) enthielten sich.

Auf tschechischer Seite ist die Brüner Initiative nicht unumstritten. Heftige Kritik an der Erklärung hatte Senatsvizepräsident Zdenek Škromach (CSSD) geübt, der mit den Worten zitiert wird, man müsse die Brüner „Kollaborateure verprügeln“. Sein Parteigenosse Michal Hašek, Hauptmann der Region Südmähren, meinte: „Das ist eine leere Geste. In nur wenigen Sätzen wird an unsere Opfer gedacht. Der Rest ist ein herzerreißender Text über die – nicht ganz glückliche – Vertreibung der Deutschen aus Brunn. Wer hat sich für Abtransport und Ermordung der Juden und Roma aus Brunn entschuldigt?“ Diese Attacken

liefen bei der großen Mehrheit der Brüner allerdings völlig ins Leere.

Zudem berichteten die tschechischen Medien überwiegend objektiv. Das Brüner „Radio Petrov“ meldete, dass die deutschen Bewohner der mährischen Hauptstadt vertrieben worden seien, und vermied dabei das Wort „abgeschoben“. Mit dem KSCM-Organ „Hálo noviny“ berichtete lediglich die linksliberale Tageszeitung „Pravo“ tendenziös unter Verwendung der überkommenen Begriffe „Abschub“ und „landsmanshaft“. Das Interesse der deutschen Medien vom Bayerischen Fernsehen über die ARD-„Tagesthemen“ bis zur „F. A. Z.“ war groß, ihre Berichte wohlwollend.

Am Sonntag ergänzte das Gedenken eine vom Heimatverband Bruna organisierte sehr würdige und versöhnliche Messe in lateinischer, tschechischer und deutscher Sprache in der Altbrüner Kirche am Mendelplatz, die Bischof Cikrle zelebrierte. Die Bruna vertraten Rudolf Landrock und Ulrike Tumberger, deren Vorsitzende in Österreich. Bei der Gedenkveranstaltung der Bruna im Großen Saal des Klosters sprach der einer mährischen Familie entstammende CSU-Bundestagsabgeordnete Stephan Mayer, Präsidiumsmitglied des Sudetendeutschen Rates, in Pohrlitz Volksgruppen-sprecher Bernd Posselt und in Drasenhofen SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel.

Rede des BdV-Präsidenten Dr. Bernd Fabritius zum ersten bundesweiten Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung am 20. Juni 2015 in Berlin

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Sehr geehrter Herr Bundespräsident, sehr geehrter Herr Bundesminister des Innern, meine Damen und Herren, der Chronist schreibt das Jahr 1945, es ist die Nacht vom 18. zum 19. Juni. Der Krieg ist seit über einem Monat vorbei. Im Bahnhof von Prerau, einer Kleinstadt im Herzen Mährens (heute Tschechien), steht ein Flüchtlingszug mit 265 Zivilisten. Die meisten sind Karpatendeutsche aus der Zips, ih-

rer angestammten Heimat in der heutigen Slowakei. Sie waren kurz vor Kriegsende nach Nordböhmen evakuiert worden und wollten nach Hause zurückkehren. Ein Militärtransport mit tschechoslowakischen Soldaten, die von einer Siegesfeier heimkehren, trifft ein.

Die 265 Zivilpersonen werden gezwungen, den Zug zu verlassen. Sie müssen persönliche Wertgegenstände abgeben und sich

bis auf die Unterwäsche entkleiden. Dann werden sie mit Genickschüssen ermordet. Der Chronist notiert 71 erschossene Männer, 120 Frauen und 74 Kinder. Das jüngste Opfer war acht Monate alt.

Heute erinnert eine Gedenkstätte in Prerau an diesen Massenmord vor 70 Jahren. Prerau ist nur ein Ort von unzähligen, die stille Zeugen solcher Gräueltaten wurden.

Es kam nach der Befreiung vom Naziterror zu zahlreichen Verbrechen an der deutschen Zivilbevölkerung, zu ethnischen Säuberungen in deren seit Jahrhunderten angestammten Heimat. In Internierungslagern und bei Zwangsarbeit ging das Sterben weiter.

Ich erinnere an den Todesmarsch von Brünn, den mindestens 2.000 Menschen nicht überlebten, und danke dem dortigen Stadtrat, der dieses Unrecht jüngst anerkannt und ebenfalls in öffentliches Gedenken einbezogen hat.

Ich erinnere an die grausamen Vertreibungen im Sudetenland und im slowakischen Karpatenraum.

Ich erinnere an die Vertreibungen in Südosteuropa, einschließlich des gesamten Donauraums.

Ich erinnere sowohl an die wilden als auch an die geplanten Vertreibungen aus Schlesien, Ost- und Westpreußen, aus Pommern, Ostbrandenburg und Danzig.

Ich erinnere an die Wilhelm Gustloff, die vom sowjetischen U-Boot S-13 versenkt wurde. 9.343 Menschen, die in der Flucht vor der Roten Armee ihr Heil suchten, fanden am 30. Januar 1945 den Tod in der eisigen Ostsee.

Ich erinnere an die Vertreibungen der Deutschen aus dem Baltikum und – schon ab 1941 – die Deportation der Deutschen aus Russland, vor allem aus den Gebieten der Wolgarepublik.

Ich erinnere an die geschätzt mehr als eine Million deutsche Zwangsarbeiter, die als menschliche Kriegsentschädigung missbraucht wurden.

Ich erwähne auch die Heimatvertriebenen, die mehrheitlich weitere Jahrzehnte Vertreibung in der Heimat, in Isolation und Entrechtung, hinter dem Eisernen Vorhang ertragen mussten. Diese Brüder und Schwestern leben heute noch in der Hei-

mat – und sind dort Pfeiler für Brücken, die ich als große Chance für ein friedliches Europa sehe.

Jeder Krieg fordert seine Opfer, auf allen Seiten.

Ich stelle in Deutschland in Teilen unserer Gesellschaft eine verwunderliche Zurückhaltung fest, auch der eigenen Opfer zu gedenken. Im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg steht die deutsche Schuld außer Frage: Dieser Krieg hat über ganz Europa unermessliches Leid, Tod und Elend gebracht, über alle Völker. Flucht und Vertreibungen waren ein Teil davon. Daran zu erinnern relativiert gar nichts.

Von den mehr als 18 Millionen Deutschen im Osten verloren bis zu 15 Millionen ihre Heimat, weit über 2 Millionen haben Flucht und Vertreibung nicht überlebt. Das war, ist und bleibt Unrecht – gedenkwürdiges Unrecht!

Für die bleibende Erinnerung, zur Mahnung und aus Achtung vor den Opfern ist es ein gutes und wichtiges Zeichen, dass wir heute besonders auch ihrer gedenken.

Im Namen dieser Menschen und deren Nachfahren danke ich der Bundesregierung dafür, dass sie das Gedenken an die eigenen Opfer von Flucht und Vertreibung aufrechterhält, indem sie den heutigen Gedenktag ausgerufen hat.

Diesen Gedenktag war Deutschland den eigenen Opfern schuldig – und hat ihn nun geschaffen.

Durch die Verbindung dieses Gedenkens mit der Erinnerung an das Leid aller anderen Flüchtlinge und Vertriebenen, bringen wir noch etwas Wesentliches zum Ausdruck: Die Vertreibung der deutschen Zivilbevölkerung aus ihrer Heimat zum Ende des Zweiten Weltkrieges – und noch viele Jahre danach – war genauso ein Verbrechen, wie es andere ethnische Säuberungen auf der ganzen Welt bis heute sind. Dieser Gedenktag ist daher eine deutliche Ansage gegen Kollektivschuld und Rechtfertigungstheorien. Auch für diese Botschaft danke ich.

Unsere eigene Geschichte mahnt. Sie zeigt eindringlich, wie wichtig es ist, Menschenrechte zu achten, Krieg und Gewalt zu verhindern, und Vertreibungen – gestern wie heute – weltweit zu ächten!

Erika Steinbach wird BdV-Ehrenpräsidentin

BdV-Bundesversammlung würdigt Steinbachs Verdienste

Auf der Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen in Berlin am 19. Juni haben die Delegierten einstimmig einem Antrag zugestimmt, der langjährigen Verbandspräsidentin Erika Steinbach MdB (1998 bis 2014) die Ehrenpräsidentschaft zu verleihen. Hierzu erklärt BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB:

Mit Nachdruck und Erfolg hat Erika Steinbach über viele Jahre hinweg wichtige Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen, Flüchtlinge, Aussiedler und Spätaussiedler aufgenommen und durchgesetzt. Wenn wir etwa morgen zum ersten Mal einen bundesweiten Gedenktag für die Opfer von

Flucht und Vertreibung begehen werden, ist dies auch ein Ergebnis ihres Engagements. Durch ihre Verbandsführung hat sie den BdV in die Mitte der Gesellschaft geführt und zukunftsfest gemacht.

Die besondere Würdigung von Erika Steinbachs Verdiensten mit der BdV-Ehrenpräsidentschaft freut mich sehr. Ich gratuliere ihr herzlich und freue mich auf die weitere Zusammenarbeit.

Den eingeschlagenen Weg wird der BdV weiter beschreiten und aktuelle sowie zukünftige Herausforderungen mit unverändert großem Einsatz annehmen.

Gekürzter Auszug aus dem Roman HEIMATSUCHEN von Ilse Tielsch, in dem die zweite Vertreibung der Südmährer aus Österreich nach Deutschland beschrieben wird.

(Dieser Abdruck erfolgt auf Anregung von Hans Landsgesell in Österreich)

Anfang Jänner 1946 hatten sich in der sowjetisch besetzten Zone Österreichs sämtliche REICHS-DEUTSCHEN und VOLKS-DEUTSCHEN zu melden, einschließlich aller SUDETENDEUTSCHEN, die nach dem Kriegsende über die Grenzen gekommen waren. Für den Bezirk Mistelbach waren die Meldetermine auf den 25., 26. und 31. Jänner festgesetzt worden. Die Gemeldeten, hieß es, würden mit organisierten Transporten in ihre NEUEN WOHN-GEBIETE gebracht werden. Man wusste, dass diese neuen Wohngebiete in Deutschland lagen. Nachts wurden sie dann von Dorf-trommlern aus dem Schlaf geweckt, hörten, was die Trommler vorlasen, um fünf, um sechs Uhr früh hätten sie mit ihrem Gepäck auf dem Bahnhof oder an einer anderen für den Abtransport bestimmten Stelle zu sein. Oft gab man ihnen nur eine Frist, die kaum dazu reichte, die Kinder aus den Schulen zu holen, ihre geringe Habe in Säcke zu stopfen, stundenlang hockten sie dann im Freien, im Schneetreiben oder im Regen auf ihren Bündeln, drückten vor Käl-

te weinende Kinder an sich, bis man ihnen erlaubte, die Güterwaggons zu besteigen, in denen sie aneinandergedrängt hockten, manchmal sogar stehen mussten. Hedwigs Schwägerin hat alles in ihrem Tagebuch festgehalten: „... die Säcke und Bündel, die sie mitgebracht hatten, lagen im Regen auf der durchweichten Erde, die Kinder waren, auf diesen Bündeln liegend, wieder eingeschlafen. Nie werde ich sie vergessen, die kleinen Heimatlosen in ihren roten Regenkäpuzen. ES WAR NICHTS ORGANISIERT, ES GAB KEINE NAMENSLISTEN.“ Alle diese Züge wurden zum Sammellager nach Melk geführt.

Was das Lager in Melk betrifft, haben verschiedene Leute Verschiedenes zu erzählen. Es habe, zweimal täglich, eine Art Graupensuppe gegeben, sie wird von den damals Erwachsenen als „Grützesuppe“, von den Kindern als „Blaue Suppe“ beschrieben. (Die Graupen seien so lange gekocht worden, bis das Suppenwasser blau verfärbt gewesen sei.) Früh ein Stück Brot

und schwarzer Kaffee. Manchmal sei das Wasser abgesperrt worden, die Leute, die während des Tages zur Arbeit geholt wurden, die beim "Drusch" mithelfen mussten, voll Schmutz und Staub wiederkamen, hätten sich oft nicht einmal waschen können. Das Lager sei TOTAL VERWANZT gewesen. Die Kinder, auch Heidi und Günther, seien am ganzen Körper von Wanzenbissen und eiternden Wunden bedeckt gewesen. Heidi habe gefiebert, die Füße seien so angeschwollen gewesen, dass das Kind keine Schuhe anziehen konnte. Die Wanzenplage sei FURCHTBAR gewesen. Nachts seien die Wanzen auf die Liegenden von der Decke heruntergefallen! Am schrecklichsten die Latrinen, mit Löchern versehene Sitzbretter über einer in die Erde gegrabenen Rinne, immer verschmutzt, auf diesen furchtbaren Aborten, erzählen jene, die es erlebt haben, saßen die Leute in Reihen nebeneinander, „selbst dort war man nicht allein“, auf Scham konnte keine Rücksicht genommen werden.

Richards Schwester versuchte, Hedwig zur Umkehr zu bewegen, obwohl man ihr sagte, dass sie der Schwägerin damit nichts Gutes tue. Sie fuhr nach Melk, redete auf Hedwig ein. Hier in Österreich würde es früher BESSER werden. Deutschland würde, so hieß es, vierzig Jahre lang besetzt bleiben. Das REICH sei klein geworden, die fruchtbaren Gebiete abgetrennt, Industrien und Wohnhäuser zum großen Teil zerstört, was nicht zerstört worden sei, würde jetzt abmontiert und von den Siegern weggebracht. Aber Hedwig wollte nicht auf sie hören, sie wollte endlich irgendwo ankommen, sie wollte wieder ein Heim.

(Allein über die bayrische Grenze sind 1946 eintausendundvierundsiebzig Transporte geführt worden, die meisten der Züge waren mit elfhundert bis zwölfhundert Personen gefüllt.)

Man hatte sie in Melk einem Transport zugeteilt, der früher fuhr als jener, für den sie ursprünglich vorgesehen gewesen waren, obwohl die alte Mutter wieder fieberte und auch das Kind Heidi hohes Fieber hatte. Wahrscheinlich, sagt Hedwig, hat man uns rasch wegbringen wollen, weil man gefürchtet hat, dass entweder die Mutter oder das Kind sterben könnte, man wollte nach Möglichkeit keine Toten im Lager, durch den vorzeitigen Abtransport sind wir aber

von den anderen Leuten aus unserer Gegend getrennt worden. Wir sind dann in dem Dorf, in das wir gekommen sind, nur mit wenigen Landsleuten beisammen gewesen. Darunter haben vor allem die Alten gelitten.

Die kranke Mutter und das fiebernde Kind wurden in einem Waggon des Zuges untergebracht, der für Kranke vorgesehen war, Hedwig, ihr Vater und der fünfjährige Günther in einem der letzten. Vierzig Menschen in jedem Waggon, sie hatten oft nicht genug Platz, sich zwischen ihren Bündeln auf dem Boden niederzulegen, waren mehrere Tage lang unterwegs. Hielt der Zug irgendwo, sprang Hedwig aus dem Waggon, lief nach vorne, um nach dem Kind und nach der Mutter zu sehen. Oft fuhr der Zug ohne Vorwarnung wieder an, dann musste sie aufspringen, wurde in irgendeinen Wagen hineingezogen, konnte erst beim nächsten Aufenthalt wieder zu ihren Angehörigen zurückkehren. Weder die Dauer der Aufenthalte noch die zwischen den einzelnen Aufenthalten liegenden Intervalle waren berechenbar. In Bamberg landeten sie wieder in einem Lager, von dort weg wurden sie dann zu den Dörfern gebracht, die ihre NEUEN WOHNORTE sein würden.

Heidi, damals sieben Jahre alt, erzählt: Der Bahnhof, auf dem man sie ausgeladen hätte, sei weit außerhalb des Dorfes gelegen. Ein winziges Bahnhofsgebäude, inmitten von Feldern, ein Gasthof, sonst nichts, weit und breit kein Haus, Föhrenwälder am Horizont. Wie anderswo, so seien auch hier die Leute gekommen, hätten von den Ankömmlingen die arbeitsfähigen, jüngeren ausgesucht. Zuletzt seien alle schon weggegangen, nur sie seien noch vor dem Bahnhofsgebäude gehockt, die Großmutter still vor sich hin weinend, der kleine Bruder habe sich an der Mutter festgehalten.

Das Hörbuch DIE AHNENPYRAMIDE (Teil 2 HEIMATSUCHEN), erhältlich in der Geschäftsstelle, entstand nach einer 24-teiligen Rundfunksendung von ORF 1. Es ist nicht nur ein schönes Geschenk für die Angehörigen der Erlebnisgeneration, sondern auch eine verlässliche Informationsquelle für deren Nachkommen.

Danke Ilse Tielsch, Danke Hans Landsge-
sell
Franz Longin

Nachtrag zur Südmährer-Wallfahrt nach Maria Dreieichen vom 2. Mai bis 5. Mai 2015

Nach einer gelungenen und guten Fahrt durch unseren Chauffeur Klaus erreichten wir wieder heimatliche Gegend. Damit die Fahrt bis zur ersten Ausladestelle nicht gar zu weit wurde, entschloss man sich noch eine weitere Rast einzulegen, welche an der Rasstätte Bauernmarkt bei Dasing war. Bevor es an das Weiterfahren ging sollte noch schnell ein Gruppenfoto von den Teilnehmern gemacht werden. Dies geschah dann auch zu aller Zufriedenheit. Danach begab man sich auf den restlichen Heimweg. Edmund Zellner



Teilnehmer an der Busreise zur Südmährer-Wallfahrt 2015

Die nächste Auslieferung des Heimatbriefes erfolgt am 31. 8. 2015

DER SÜDMÄHRER, die Vereinsmitteilung des Südmährerbundes e. V., erscheint monatlich. Im Mitgliedsbeitrag von jährlich € 35.– ist **DER SÜDMÄHRER** enthalten.

Herausgeber: Südmährerbund e. V. in der SL, D-73304 Geislingen/Steige, Postfach 1437, Tel. 0 73 31/4 38 93, Fax 0 73 31/4 09 33.
Bankverbindungen: Kreissparkasse Göppingen **IBAN**: DE07 6105 0000 0006 0177 50, **BIC**: GOPSDE6GXXX. Bank Austria
IBAN: AT20 1100 0002 1203 4300, **BIC**: BKAUATWW

Kürzungen und Korrekturen eingesandter Manuskripte vorbehalten. Mit Namen gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Einem Teil der Auflage sind Anlagen beigelegt. Herstellung C. Maurer Druck und Verlag, 73312 Geislingen (Steige).